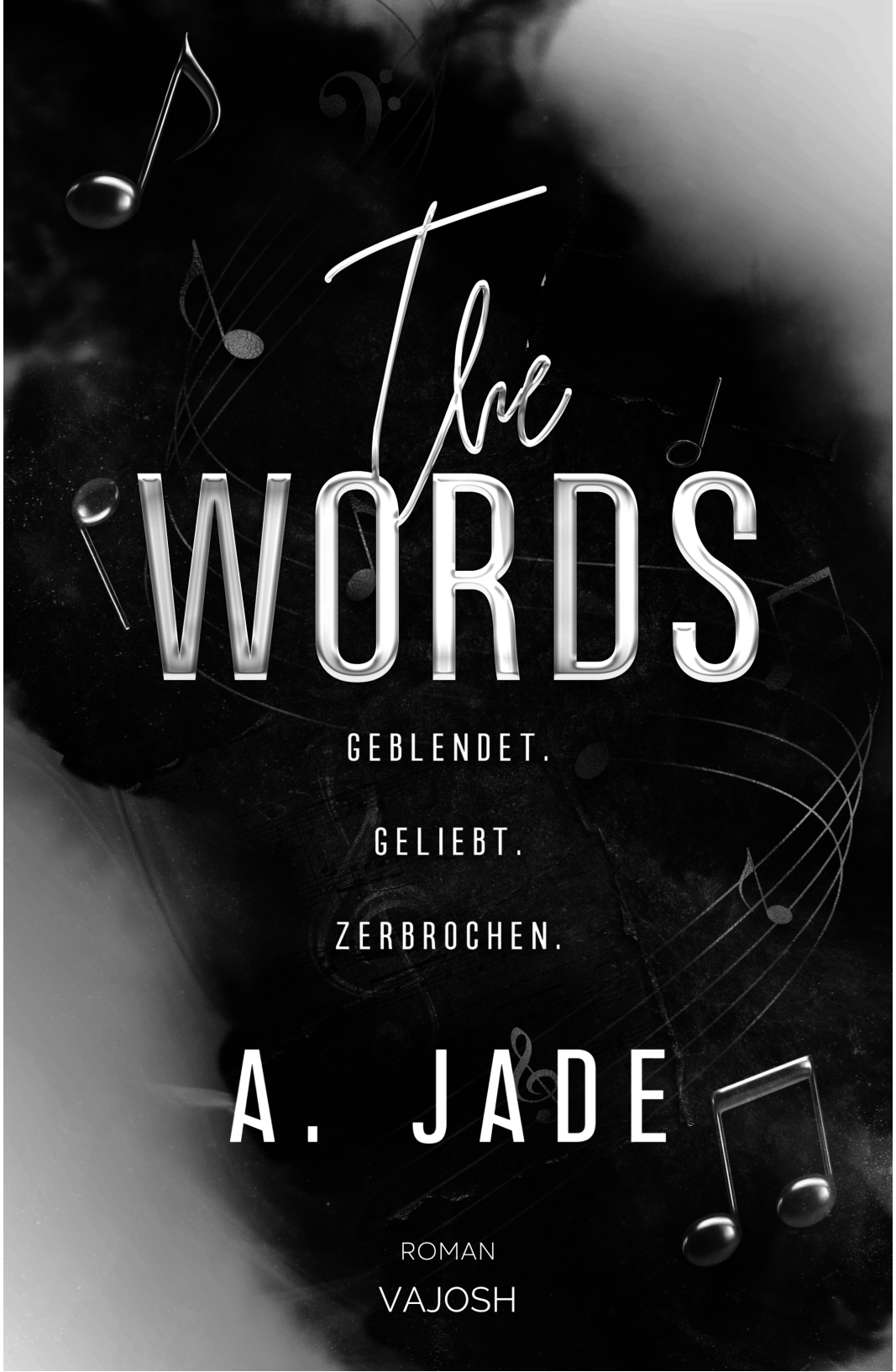


A. Jade

The Words

Geblendet. Geliebt. Zerbrochen.

Übersetzt von Dejana Fulurija



The WORDS

GEBLENDET.

GELIEBT.

ZERBROCHEN.

A. JADE

ROMAN
VAJOSH

*»Jeder Heilige hat eine Vergangenheit, und jeder Sünder eine
Zukunft.«*

– Oscar Wilde

Hinweis

Dieses Buch enthält Inhalte, die bei Leser*innen Unwohlsein auslösen könnten. Dazu gehören Mobbing, Fat-Shaming, Beschreibung einer Essstörung, häusliche Gewalt, Drogenmissbrauch, Tod eines Freundes, Überlebensschuldgefühle, Demenz und Tod eines Elternteils.



PROLOG

Phoenix

Vier Jahre zuvor...

»Komm her, du kleiner Scheißer.«

Seit der siebten Klasse bin ich kein *kleiner Scheißer* mehr. Nicht, dass er das wüsste.

Ich schüttle ihn ab und laufe die fünf Schritte den winzigen, schmalen Flur entlang, der zu meinem Schlafzimmer führt.

Gerade will ich den Türknauf drehen, als eine Glasflasche gegen meinen Rücken prallt. Sie ist leer. *Das ist sie verdammt noch mal immer.*

Denn Vance Walker würde niemals einen Tropfen Alkohol verschwenden.

Ich sehe rot, drehe mich um und packe ihn an seinem schmutzigen Shirt. »Du bist betrunken.«

»Und du bist ein Nichtsnutz.« Er holt mit der Faust aus, aber seine Koordination ist im Eimer, also verfehlt er sein Ziel und stolpert zurück.

»Bastard.«

Was für eine verdamnte Ironie. »Nur weil du mich dazu gemacht hast.«

Meine Gedanken schweifen zurück zu einer Zeit, als mein Leben noch kein einziges Chaos war. Vor dem Alkohol und den Drogen. Vor diesem beschissenen Wohnwagen in dieser Drecksstadt. Vor der Affäre. Vor dem Missbrauch.

Bevor sie uns verlassen hat.

Ich sollte sie dafür hassen ... aber ich kann es einfach nicht.

Sie hat eine Chance auf Freiheit gesehen – die Chance auf ein Leben, in dem gebrochene Rippen, gebrochene Nasen und blaue Flecken nicht an der Tagesordnung standen – und hat sie ergriffen.

Auch wenn das bedeutet hat, ihren siebenjährigen Sohn zurückzulassen, der sich nun selbst durchschlagen musste.

Ich blicke in seine trüben, glasigen blauen Augen – Augen, die ich von ihm geerbt habe – und frage mich, wie er so tief fallen konnte.

Es hat einmal eine Zeit gegeben, da war mein Vater eine Legende. Oder zumindest kurz davor, eine zu werden.

Die Leute haben gesagt, er sei der nächste Jimi Hendrix. Manche haben sogar behauptet, er sei besser.

Er hat auch eine wunderschöne Frau gehabt, die ihn geliebt hat, und einen Sohn, der ihn als einen Helden betrachtet hat.

Es hat einmal eine Zeit gegeben – da hat er alles gehabt.

Und dann hat er es verloren.

Ich weigere mich, denselben Fehler zu machen.



KAPITEL 1

Ich schlinge gerade meine zweite Schlüssel *Captain Crunch* hinunter, als mein Vater in die Küche kommt und seine Taschen abklopft.

»Hast du meine Schlüssel gesehen?«

Ich zeige auf die Kücheninsel, wo sie gut sichtbar liegen. »Da drüben.«

»Ah.« Er läuft zu der Kücheninsel aus Marmor und nimmt sie an sich.

»Danke, Äffchen.«

Man sollte meinen, jemand mit seinem Talent hätte sich einen besseren Spitznamen für seine Tochter einfallen lassen können, aber leider muss ich damit leben.

Ihm zufolge habe ich bei meiner Geburt genau wie ein Affe ausgesehen – große Ohren und all das.

Sofort zieht es mir das Herz zusammen und ich lege meinen Löffel hin.

Leider ist das die einzige positive Erinnerung gewesen, die er mit meiner Geburt in Verbindung bringt, da meine Mutter – seine Seelenverwandte – wenige Minuten später gestorben ist.

»Weißt du, wo mein –«

»Da drüben«, sage ich und zeige auf das Notizbuch, das er auf die Arbeitsplatte neben dem Kühlschrank gelegt hat.

Erleichterung breitet sich auf seinem Gesicht aus. »Danke. Ich habe heute ein Treffen mit Black Lung.«

Das weckt mein Interesse. »Black Lung?« Ich unterdrücke das Lachen, das aus mir herausplatzen möchte, denn mein Vater passt definitiv nicht in Black Lungs Fanbase. »Bist du nicht ein wenig ... du weißt schon.«

Er rückt seine Brille mit dem dicken Rahmen zurecht, die ihm die Nase hinunterrutscht. »Ein wenig was?«

Ich bin nicht Willy Wonka, also beschönige ich nichts. »Du bist fast fünfzig, Dad.«

Der verwirrte Ausdruck auf seinem Gesicht macht deutlich, dass er es nicht versteht. »Na und?«

»Warst du schon mal bei einem Black Lung-Konzert? Die meisten ihrer Fans sind in *meinem* Alter.«

Obwohl ich nicht weiß, warum, denn sie sind nicht besonders gut. Selbst wenn mein Vater es schafft, seine Magie wirken zu lassen und ihnen

ein paar Hits zu schreiben, wird das ihre größten Probleme nicht lösen.

Die mangelnde Harmonie in der Band.

Und dem Mangel des Leadsängers an ... nun ja, *allem*.

Er zuckt mit den Schultern und wirkt dabei nicht im Geringsten besorgt. »Ihr Manager ist auf mich zugekommen. Nicht umgekehrt.«

Das überrascht mich nicht. Abgesehen vom Alter ist mein Vater immer noch der größte Songwriter seit seinem persönlichen Idol, John Lennon. Nach dem – welch eine Überraschung – er mich benannt hat.

»Außerdem«, fährt er fort und richtet seinen Kragen. »bin ich immer noch hip.«

Es liegt mir auf der Zunge, ihn darauf hinzuweisen, dass nur alte Leute Begriffe wie »hip« verwenden, aber ich habe mich für einen Tag schon genug über ihn lustig gemacht.

»Hau sie von den Socken, Dad.«

Er zwinkert mir zu. »Wenn ich das tue, stellen sie mir keinen Scheck aus.« Sein Blick wandert zur Uhr über meinem Kopf. »Mist. Ich bin spät dran, Äffchen. Ich muss gehen.« Er beugt sich zu mir herunter und gibt mir einen Kuss auf die Wange. »Hab einen schönen Schultag.«

Ich unterdrücke ein Stöhnen, denn es ist unmöglich für mich, einen guten Tag an der Hillcrest High zu haben. Dieser Ort ist für mich die persönliche Hölle, seit ich zum ersten Mal durch die Türen getreten bin.

»Versuch, dich nicht in irgendwelche Moshpits zu stürzen. Du willst dir doch nicht die Hüfte *brechen*.«

»Sehr witzig.« Dad schlendert zur Haustür, hält aber kurz inne, bevor er sie öffnet. »Verdammt. Wo habe ich meine Schlüssel hingelegt?«

Ich nehme meinen Löffel wieder in die Hand. »In deiner Tasche.«



Während ich auf das mit Schülern überfüllte Backsteingebäude zugehe, ziehe ich immer wieder an dem Saum meiner Bluse. Ich wünschte wirklich, ich hätte das Oberteil in einer größeren Größe gekauft, damit es nicht ständig hochrutscht. Gott weiß, das Letzte, was irgendjemand sehen will, ist mein Bauch, der herauschaut. Tief atme ich ein und versuche, den Bauch einzuziehen, aber es nützt nichts. Ich könnte so lange einatmen, bis meine Lunge platzt, aber mein Bauch würde trotzdem über den Bund meiner Jeans in der Größe 50 hinausragen.

Eifersucht steigt in mir auf, als ich mich auf dem Parkplatz umschaue und jedes hübsche Mädchen mit straffem, flachem Bauch in mich aufnehme.

Die Kleinstadt Hillcrest mag zwar nur viertausendundeinen Einwohner haben, aber hier muss sich irgendetwas im Wasser befinden, denn fast jeder sieht gut aus.

Und dazu hat auch meine Mutter gehört.

Laut Fotos und meinem Vater war sie wunderschön, groß und schlank und hatte die Stimme eines Engels. Allerdings habe ich keine dieser Eigenschaften von ihr geerbt. Nun ja, abgesehen von meiner Vorliebe, unter der Dusche zu singen, wenn mein Vater nicht zu Hause ist.

Nein, ich bin das Ebenbild meines Vaters. Klein, brünett, braune Augen, schlechte Sehkraft, durchschnittliches Aussehen ... und irgendwo zwischen mollig und übergewichtig.

»Mach ein Foto, Fettsack. Das hält länger.«

Sabrina Simmons. Meine Erzfeindin und der Fluch meiner Existenz. Das Mädchen ist so eine Zicke, dass sie Regina George wie Mary Poppins aussehen lässt.

Schön, beliebt und Captain des Tanzteams – alle an der Hillcrest sind wie besessen von ihr.

Allerdings hasst sie mich.

Was natürlich dazu führt, dass alle anderen es ihr gleichtun.

Mir wird schnell klar, dass ich zwei Möglichkeiten habe. Erstens: Ich könnte sie ignorieren, was die Sache nur noch schlimmer machen würde. Oder zweitens: Ich könnte es ihr mit gleicher Münze heimzahlen ... was die Sache ebenfalls nur noch schlimmer machen würde.

Im Grunde gibt es hier keine guten Optionen, also entscheide ich mich für die, die mich nicht zu spät zum Unterricht kommen lässt. Ich laufe an ihr vorbei.

»Entweder sind deine Klamotten eingelaufen oder du wirst dicker«, ruft sie mir hinterher.

»Komm schon, wir wissen doch alle, dass es das Zweite ist«, fügt Draven Turner hinzu, der Captain des Footballteams und Sabrinas On-Off-Freund. »Die Schlampe ist so fett, dass auf der Waage >Fortsetzung folgt< steht, wenn sie draufsteigt.«

Ihre kleine Gruppe bricht in Gelächter aus, und ich wünsche mir nichts sehnlicher, als dass sich der Boden unter mir öffnet und mich verschluckt.

Wer auch immer gesagt hat, dass es am besten ist, einen Tyrannen zu ignorieren, war entweder ein verdammter Idiot oder jemand, der noch nie echte Qualen erlebt hat.

Die Tatsache, dass wir in einem Monat unseren Abschluss machen und sie sich immer noch über mich lustig machen, ist ehrlich gesagt absurd.

Absurd *und* beängstigend. Früher habe ich mir eingeedet, dass dieser ganze Fat-Shaming-Scheiß nach der Highschool ein Ende haben würde,

aber jetzt fange ich an zu glauben, dass aus diesen Arschloch-Teenagern noch größere Arschloch-Erwachsene werden und die Gesellschaft dem Untergang geweiht ist.

Eines ist jedoch sicher: Ich habe es satt, ihr Boxsack zu sein.

Ich wirble um. Dravens Arm liegt um Sabrinas schmale Schultern, was deutlich macht, dass sie wieder zusammen sind.

Vielleicht kann ich ihr Aussehen nicht kritisieren, aber ich kann sie trotzdem dort treffen, wo es wehtut.

»Wow.« Mein Lächeln ist genauso fake wie Sabrinas Extensions, als ich mir das neueste Drama ins Gedächtnis rufe, das in Hillcrest die Runde macht. »Ich habe gedacht, nachdem du Sabrina dabei erwischt hast, wie sie es beim Abschlussball mit Phoenix auf dem Parkplatz treibt, wärest du endgültig mit ihr fertig.« Ich schiebe meine Handtasche höher auf die Schulter. »Aber seht euch die beiden nur an ... *wieder* vereint. Ich schätze, wahre Liebe gibt es doch.«

Die Gruppe verstummt, aber an der Wut, die sich auf Dravens Gesicht abzeichnet, und an dem vernichtenden Blick, den Sabrina mir zuwirft, ist klar, dass meine Arbeit hier getan ist.

Kaum habe ich mich umgedreht, fängt das glückliche Pärchen an, sich anzuschreien.

Um ehrlich zu sein, kann ich es Sabrina nicht wirklich übel nehmen, dass sie sich mit Phoenix Walker eingelassen hat.

Er ist ebenso umwerfend wie geheimnisvoll.

Er hängt nicht mit den beliebten Leuten ab, aber er gehört definitiv auch nicht zu den Außenseitern. Außerdem redet er nicht viel, aber wenn er es tut, kann man nicht anders, als zuzuhören, denn seine tiefe, raue Stimme – *sein ganzes Wesen* – hat etwas an sich, das einen in seinen Bann zieht.

Sobald er einen Raum betritt, saugt er die ganze Luft aus ihm heraus und zieht deine Aufmerksamkeit auf sich.

Gott muss ein Komiker sein, der meine Gedanken belauscht, denn ich bekomme Gänsehaut und meine Temperatur steigt.

Schau nicht hin.

Aber ich kann nicht anders. Ich bin eine Masochistin.

Mein Mund wird trocken, und die Erde neigt sich aus ihrer Achse, als ich mich umdrehe und durchdringend blaue Augen mich gefangen nehmen.

Ich wette, selbst im Dunkeln könnte er mich ausmachen.

Von Kopf bis Fuß in Schwarz gekleidet, lehnt er an seinem ramponierten Toyota Camry und sieht aus, als wäre er vollkommen sorgenfrei. Sein dunkelblondes Haar ist lang genug, um ihm bei jeder Bewegung in die

Augen zu fallen, was ihn noch geheimnisvoller wirken lässt. Eine Zigarette hängt an seinen vollen Lippen ... ein Zeichen dafür, dass ihm die Schulordnung und die Möglichkeit, Ärger zu bekommen, völlig egal sind.

Wir haben noch nie miteinander gesprochen, aber ich habe ihn über die Jahre beobachtet. Ich weiß, dass er im Wohnwagenpark von Bayview Estates wohnt.

Ich weiß, dass es in der Schule nur eine Person gibt, die er als Freund betrachtet – Reese Storm.

Ich habe gesehen, wie er Leute mustert, wenn sie auf ihn zukommen ... und still für sich entscheidet, ob sie seine Zeit wert sind.

Die grausame Maske, die er trägt, wenn alle hinschauen.

Die Qual in seinen Augen, wenn sie nicht hinschauen.

Wir haben noch nie ein einziges Wort miteinander gewechselt ...

Aber manchmal habe ich das Gefühl, dass niemand ihn besser kennt als ich.

A decorative graphic at the top of the page features a musical staff with several notes. The staff is curved and ends with the name 'Lennon' written in a cursive script.

KAPITEL 2

»Ich muss dich nach dem Unterricht sprechen, Lennon.«

Zwanzig Paar neugierige Augen richten sich auf mich. Mir dreht sich der Magen um, denn das sind Worte, die man von einer Lehrkraft niemals hören möchte.

Vor allem einen Monat vor dem Abschluss.

Ich grüble vor mich hin, während Mrs Herman sich wieder der Tafel zuwendet und die Unterrichtsstunde über die Literatur der Renaissance im Vergleich zu der des Mittelalters fortsetzt. Seit der ersten Klasse bin ich eine Einserschülerin. Verdammt, ich wäre Jahrgangsbeste geworden, wenn David Paul bei unserem letzten Mathetest nicht die volle Punktzahl erreicht und mich um zwei Punkte geschlagen hätte. *Dieser Mistkerl.*

Ich bin mir nicht sicher, was los ist, aber es macht mich nervös. So sehr, dass ich mich während der restlichen Unterrichtsstunde kaum konzentrieren kann.

Nachdem alle den Raum verlassen haben, begeben sich alle zu ihrem Schreibtisch. »Ist alles in Ordnung?«

Sie presst die Lippen zusammen, mustert mich aufmerksam, bevor sie lächelt. »Ich wollte dir nur persönlich sagen, wie stolz ich auf dich bin, dass du es nach Dartmouth geschafft hast. Du warst schon immer fleißig, und ich bin so froh, dass du aus dir herauskommst und dich so gut entwickelst.«

Ich war noch nie gut darin, Komplimente anzunehmen, und gerade jetzt ist das keine Ausnahme. »Oh ... ähm. Danke.«

Obwohl ich mich bei ein paar Ivy-League-Colleges beworben habe, war mein eigentlicher Plan, das örtliche Community College zu besuchen.

Der Gedanke, dass mein Vater allein zu Hause ist, während ich Stunden entfernt bin, gefällt mir gar nicht. Er hat mir jedoch versichert, dass er klarkommen würde, und so sehr er mich auch vermissen wird, wäre er doch traurig, wenn ich die Chance meines Lebens verpassen würde, nur weil ich Angst hätte, das Nest zu verlassen.

Dad hat darauf bestanden, dass es Zeit sei, meine Flügel auszubreiten, aber ich solle mir keine Sorgen machen, denn er würde für mich da sein, wann immer ich ihn brauche.

So ängstlich mich der Gedanke an den Abschied auch macht, tief in meinem Inneren weiß ich, dass er recht hat. Die Welt besteht aus mehr als nur Hillcrest, und ich kann es kaum erwarten, sie zu erkunden.

Da ich mich verpflichtet fühle, noch etwas zu erwidern, bevor ich aufbreche, sage ich: »Sie sind eine großartige Lehrerin.«

Mrs Herman runzelt nur die Stirn. »Da bin ich mir nicht mehr so sicher.«

Tja, das ist jetzt unangenehm.

Seufzend ordnet sie ihre Stifte in einer geraden Reihe auf ihrem Schreibtisch. »Es gibt einen Schüler, der mir große Schwierigkeiten bereitet. Zwar glaube ich, dass er motiviert ist, gute Leistungen zu erbringen, aber egal, wie oft ich nach der Schule bleibe, um ihm zusätzlich zu helfen, ich scheine einfach nicht zu ihm durchzudringen. Ich habe ihm vorgeschlagen, dass es ihm helfen würde, einen Nachhilflehrer zu engagieren, damit er die bevorstehende Abschlussprüfung besteht, aber er kann sich keinen leisten.« Ihre Augenbrauen ziehen sich zusammen. »So wie es aussieht, ist es sehr unwahrscheinlich, dass er seinen Abschluss macht.«

Ich weiß nicht, warum sie *mir* das erzählt, aber derjenige tut mir wirklich leid.

Es sei denn, es ist Draven. Dieser Arsch kann mich mal.

»Das ist wirklich schade –«

»Ich habe gesehen, wie du anderen Schülern geholfen hast, Lennon. Du bist geduldig und freundlich ... selbst wenn sie es nicht verdienen, und du hast eine Art, ihnen den Groschen fallen zu lassen. Ich weiß, ich habe kein Recht, dich zu bitten, so etwas zu übernehmen – vor allem nicht umsonst –, aber der Junge tut mir wirklich leid. Sein Familienleben ...« Als würde sie spüren, dass sie zu viel gesagt hat, presst sie die Lippen zusammen. »Wenn er die Highschool nicht beendet, wird ihm das weitaus mehr schaden als nützen. Um das jedoch zu vermeiden, *muss* er nicht nur die Abschlussprüfung bestehen, sondern auch ein zusätzliches Projekt abschließen, um seine Note in Englisch weiter zu verbessern.«

O Mann. Das gibt mir ganz schön zu denken. Es ist nicht so, dass ich nicht helfen möchte, aber das klingt stressig. Ganz zu schweigen davon, dass es ... zeitaufwendig ist.

Nicht, dass ich ein Sozialleben hätte oder so.

»Muss er nur in Englisch bestehen, oder gibt es noch andere Fächer, in denen er Schwierigkeiten hat?«

»Ich habe mit seinen anderen Lehrern gesprochen, und obwohl seine Noten nicht besonders gut sind, wird er in diesen Fächern gerade so durchkommen. Es scheint, als sei Englisch sein schwächstes Fach.«

Da Englisch mein bestes Fach ist, könnte ich ihm vielleicht helfen.

Ein Teil von mir möchte ablehnen und mich da raushalten, aber ich weiß, wenn ich nicht wenigstens versuche, ihm zu helfen, wird mich das nicht loslassen.

»Ich hätte nach der Schule und am Wochenende etwas Zeit.« Ich nehme meine Bücher vom Schreibtisch. »Zwar kann ich nicht versprechen, dass er dank meiner Nachhilfe besteht, aber ich bin bereit, es zu versuchen.«

Sie strahlt über beide Ohren. »Das ist wunderbar. Vielen Dank, Lennon.« Sie schaut sich in ihrem leeren Klassenzimmer um. »Heute findet nach der Schule eine Lehrerkonferenz statt, aber ich kann mein Klassenzimmer für euch offen lassen, damit ihr euch kennenlernen und einen Zeitplan erstellen könnt.«

»Klingt gut. Danke.« Ich bin schon auf dem Weg zur Tür, als mir einfällt, dass ich gar nicht weiß, wen ich eigentlich unterrichten soll. »Um welchen Schüler handelt es sich hier?«

Mrs Herman blickt von dem Papierstapel auf ihrem Schreibtisch auf. »Ich weiß nicht, ob du ihn kennst, da ihr nicht in derselben Klasse seid, aber sein Name ist Phoenix Walker.«

Es fühlt sich an, als hätte mir jemand den Boden unter den Füßen weggezogen.

»Oh.«

Sie blinzelt. »Ist das ein Problem?«

Nur, wenn sie meinen Magen, der sich zusammenzieht, meine plötzlich verschwitzten Handflächen oder die Unfähigkeit, Luft in meine Lunge zu bekommen, als Problem ansieht.

»Nein. Alles bestens.«

Alles ist einfach bestens.



Vielleicht sollte ich Mrs Herman sagen, dass ich Pfeiffersches Drüsenfieber habe.

Oder Malaria.

Ich könnte sagen, dass zu Hause ein Notfall aufgekommen ist.

Oder dass mein Goldfisch gestorben ist.

Erneut zupfe ich am Saum meiner Bluse, während ich den leeren Flur entlanggehe, und verfluche mich im Stillen dafür, dass ich dem überhaupt zugestimmt habe.

Dämlich, dämlich, dämlich.

Ich habe gehofft, meine Nervosität würde im Laufe des Tages nachlassen, aber sie ist nur noch schlimmer geworden.

Und jetzt stehe ich hier ... bereit, mich in die Höhle des Löwen zu begeben.

Nicht, dass Phoenix ein Löwe wäre.

Er ist eher ein einsamer Wolf.

Vor allem mit diesen eisblauen Augen und seiner »*Leg dich nicht mit mir an, sonst reiße ich dir mit meinen Zähnen die Halsschlagader heraus*«-Aura.

Ich bin erleichtert, als ich das Klassenzimmer leer vorfinde. Als Erste da zu sein, verschafft mir einen Vorteil ... und etwas mehr Zeit, um mich verdammt noch mal zu beruhigen.

Meine Schultasche stelle ich auf den langen Tisch hinten und lasse mich auf einen Stuhl fallen.

Aus fünf Minuten werden schnell zehn, und es gibt immer noch kein Anzeichen von Phoenix.

Erleichtert packe ich meine Sachen zusammen, während ich eines meiner Lieblingslieder, *Cryin* von Aerosmith, vor mich hin summe.

Musik war schon immer meine erste Liebe. Wann immer ich gestresst, traurig oder nervös bin ... ist sie da und empfängt mich mit offenen Armen. Sie hüllt mich ein wie eine warme Decke an einem kalten Wintertag.

Es dauert nicht lange, bis aus meinem Summen lautes Singen wird. Gerade als ich die Zeile darüber, dass Liebe eine süße Qual ist, aus voller Kehle schmettere, nehme ich aus dem Augenwinkel wahr, wie eine große Gestalt das Klassenzimmer betritt.

O Gott.

Ich erstarre. Das einzige Geräusch, das ich jetzt höre, ist mein Puls, der in meinen Ohren pocht.

Nicht hinsehen.

Aber ich muss es irgendwie doch, da er hier ist, um mich zu sehen.

Als ich endlich den Mut aufbringe, den Kopf in seine Richtung zu drehen, sehe ich ihn an der Tür stehen, die Hände in den Hosentaschen und ein verschmitztes Grinsen im Gesicht.

Großartig.

»Meinetwegen musst du nicht aufhören.«

Seine Stimme klingt weich und rauchig, so als wäre sie von Seide und Kies umhüllt.

Zum Glück klingt meine Stimme kontrollierter, als ich mich fühle. »Du bist spät dran.«

Er stolziert herein, als gehöre ihm der Laden. »Musste noch was erledigen.«

Ich widerstehe dem Drang, nachzufragen, was er noch erledigen musste, denn es geht mich nichts an.

Phoenix steht da und ragt über mir wie eine aufziehende Gewitterwolke, während ich ein paar Bücher und Ordner aus meiner Tasche hole. »Mrs Herman hat gesagt, du hättest Probleme im Englischunterricht.«

Ich komme mir wie eine Idiotin vor, denn *klar*, deshalb ist er ja hier, aber ich habe keine Ahnung, wie ich das Gespräch in Gang bringen soll, da er nicht gerade Mr Labertasche ist.

Nach einer gefühlten Ewigkeit setzt er sich zu mir an den Tisch, schweigt aber weiterhin.

Ich beschließe, es mit einer anderen Taktik zu versuchen. »An welchen Tagen und zu welchen Zeiten kannst du? Ich habe normalerweise immer nach der Schule und am Wochenende Zeit.«

Diese Aussage hat mich gerade wie eine Versagerin aussehen lassen, und dafür könnte ich mich ohrfeigen.

Er lehnt sich in seinem Stuhl zurück, die Beine gespreizt und einen genervten Gesichtsausdruck auf seinem umwerfenden Gesicht. Als wäre es *meine* Schuld, dass er hier ist.

Ich öffne eine Mappe, nehme den Aufsatz heraus, den wir lesen und analysieren sollen, sowie eine Liste mit Fragen dazu. »Okay. Wir können unseren Zeitplan später festlegen.« Ich schiebe das Papier über den Tisch. »Ich gebe dir ein paar Minuten, um das durchzulesen, und dann können wir –«

... nichts tun ... denn er verlässt gerade das Klassenzimmer.

Einen Moment lang sitze ich völlig fassungslos da, weil er die *Dreistigkeit* besitzt, einfach hinauszulaufen.

Da versuche ich, ihm zu helfen, damit er seinen Abschluss machen kann, und er steht einfach auf und geht, ohne auch nur ein Dankeschön oder ein »Fick dich«.

Die Wut brodelt in meiner Magengrube, und ich stürme ihm hinterher.

Ich habe es satt, dass die Leute meine Freundlichkeit mit Schwäche verwechseln. Habe Arschlöcher satt, die denken, sie könnten mich einfach mit Füßen treten, nur weil ich nicht wie ein *Instagram*-Model aussehe oder Kleidergröße 32 trage.

Habe es satt, beschissenes Verhalten hinzunehmen, das ich nicht verdiene.

Als ich das Ende des leeren Flurs erreiche, ist Phoenix schon weg. Ich überlege, zum Parkplatz zu rennen, aber wozu? Wenn er meine Hilfe nicht will – und er hat glasklar gemacht, dass er sie nicht will –, werde ich meine Zeit nicht verschwenden.

Mit zusammengebissenen Zähnen mache ich mich auf den Weg zurück

ins Klassenzimmer, um meine Sachen zu holen und nach Hause zu gehen. Gerade als ich mich der Tür nähere, erfüllt der melodiose Klang eines Klaviers meine Ohren. Die Töne kommen mir bekannt vor, doch mein Gehirn braucht einen Moment, um zu begreifen, dass es sich um eine akustische Version des Liedes handelt, das ich vorhin gesungen habe.

Und dann höre ich es.

Mein Herz bleibt stehen, bevor es mit einem gewaltigen Schlag wieder zu pochen beginnt, der alles in mir in Aufruhr versetzt.

Es gibt gute Stimmen.

Und dann gibt es Stimmen, die man nur einmal im Leben hört.

Die hypnotisierende Art, die dich gefangen hält und jede Faser deiner Aufmerksamkeit fordert ... jeden Teil deiner Seele.

Die Art, die dich dazu bringt, dem Klang zu folgen wie eine Motte dem Licht.

Ein Verlangen, dem man nicht widerstehen kann.

Ich bekomme eine Gänsehaut, als ich den Proberaum betrete, wo ich Phoenix am Klavier sitzend vorfinde – mit geschlossenen Augen und zur Decke geneigtem Kopf –, während er singt.

Obwohl »singen« das falsche Wort für das zu sein scheint, was hier geschieht.

Es ist, als würde er jede Note in seinen Blutkreislauf aufnehmen, um sie mit seinen Stimmbändern in etwas noch Schöneres zu verwandeln.

Ich habe das Gefühl, einer spirituellen Erfahrung beizuwohnen ... einer *Metamorphose*.

Seine tiefe, raue Stimme hüllt mich ein wie dichter Nebel. Ich könnte meinen Blick nicht von ihm abwenden, selbst wenn ich es wollte. Er ist absolut faszinierend.

Als wäre er dafür geboren.

Das Lied endet, und ich bin mir nicht sicher, ob er überhaupt bemerkt, dass ich hier stehe.

Erst als er knurrt: »Ich will deine Hilfe nicht.«

Ich sollte mich durch seine Ablehnung und den scharfen Unterton in seiner Stimme beleidigt fühlen. Stattdessen platze ich heraus: »Du blühst förmlich auf, wenn du singst.«

Daraufhin folgt keine Antwort, aber das macht nichts. Ich mache einen Schritt auf ihn zu. »Deine Stimme ... dir *dabei* zuzusehen ...« Immer näher rücke ich heran und atme tief ein. »Du hast eine Gabe, Phoenix.«

Ich merke gar nicht, dass ich neben ihm stehe, bis ich höre, wie die Beine der Klavierbank über den Holzboden schaben, und er aufsteht und mich überragt.

Er ist wie die Sonne. Die Energie, die von ihm ausgeht, zieht einen an,

und man kann nicht anders, als näher zu kommen. Man sehnt sich danach, ihre Wärme auf der Haut zu spüren. Kontakt mit etwas so Mächtigem aufzunehmen. So Schönerem.

Auch wenn es einen verbrennt.

»Ich will deine Hilfe nicht«, wiederholt er.

Seine tiefe, raue Stimme ist wie eine turbulente Wasserströmung, die mich wegrißt. Doch es ist der eindringliche, verzweifelte Blick in seinen Augen, der mich zu Fall bringt.

»Aber ich brauche sie.«



KAPITEL 3

Phoenix

Wenn mir jemand gesagt hätte, dass Lennon Michael der Schlüssel zu meiner Freiheit sein würde, hätte ich die Person gebeten, mir das gute Zeug zu reichen, das sie raucht.

Obwohl wir seit vier Jahren auf dieselbe Schule gehen, habe ich noch nie mit dem Mädchen gesprochen. Verdammte, ich glaube, niemand spricht mit diesem Mädchen.

Sie alle sind viel zu sehr damit beschäftigt, *über* sie zu reden.

Ich bin nicht blind, Lennon ist keineswegs dünn. Weswegen ihr Aussehen keinerlei Interesse oder Aufmerksamkeit von Jungs rechtfertigt. Die Mädels an dieser Schule sind allerdings wie Fliegen auf Scheiße. Vor allem Sabrina.

Dieses Mädchen hat es sich praktisch zur Lebensaufgabe gemacht, Lennon zu schikanieren. Wahrscheinlich, weil sie eifersüchtig ist.

Während Sabrina äußerlich verdammt heiß ist, hat sie einen schwachen Charakter. Es ist auf schmerzliche Weise offensichtlich, dass sie verzweifelt nach der Anerkennung anderer sucht.

Lennon ist allerdings nicht so. Obwohl sie, ohne mit der Wimper zu zucken, bereit ist, anderen zu helfen – sogar mir, da sie angeboten hat, mir Nachhilfe zu geben –, lässt sie sich nicht herumschubsen.

Ich habe noch nie gesehen, dass sie auch nur eine Träne wegen Sabrinas – oder irgendjemandes anderen – Beleidigungen vergossen hat. Stattdessen nimmt sie alles gelassen hin, als wäre es ihr wirklich völlig egal, was die anderen denken.

Das allein lässt sie anziehend wirken.

Genauso wie ihre Stimme.

Sie mag zwar nicht im herkömmlichen Sinne perfekt sein, doch dieser heisere, sinnliche Ton macht etwas mit meinem Schwanz. An manchen Stellen klingt sie leicht abgebrochen, was einen glauben lässt, ihre Stimme würde jeden Moment versagen und sie stünde kurz davor, von einer verdammten Klippe zu springen ... aber dazu kommt es nie.

Ihre Stimme ist genauso widerstandsfähig wie sie selbst.

Ich könnte ihr den ganzen verdammten Tag beim Singen zuhören.

Heute allerdings nicht. Ich muss meinen Arsch zu Storm schwingen, damit wir proben können.

Unsere *Band* besteht nur aus uns beiden. Ich – ein Sänger, der Keyboard spielen kann. Und Storm – ein Schlagzeugspieler, dessen Können ihn wie das Liebeskind von John Bonham, Neil Peart und Tommy Lee klingen lässt.

Der letzte Vergleich rührt daher, dass er seinen ganz eigenen Stil hat, der nur ihm allein gehört. Es wirkt so, als würde er jedes Mal, wenn er auf diese Dinger einschlägt, seine Dämonen aus sich heraushämmern.

Das ist der gemeinsame Nenner, der ihn nicht nur zu meinem Bandkollegen, sondern auch zu meinem besten Freund macht.

Jedes Mal, wenn ich die Augen schließe und singe ... rückt all der Mist einfach in den Hintergrund.

Wenn ich mich in der Musik verliere, bin ich nicht mehr Phoenix Walker. Ein dummes Kind aus einem Wohnwagenpark, das täglich von seinem betrunkenen Vater verprügelt wird und von seiner Mutter im Stich gelassen wurde.

Ich bin Phoenix Walker.

Der Typ, der die Bühne beherrschen wird, deine ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen *und* dich auf die Knie zwingen wird, damit du meinen verdammten Schwanz lutschst, während ich es mache.

Storm und ich haben einen Plan. Sobald wir die Highschool abgeschlossen haben, ziehen wir nach Los Angeles, damit wir entdeckt werden. Wenn es dort nicht klappt, versuchen wir es in New York.

Trotz meiner beschissenen Noten bin ich kein totaler Trottel. Mir ist sehr wohl bewusst, dass angehende Musiker öfter scheitern, als jemals den großen Durchbruch zu schaffen. Und obwohl Storm und ich voll und ganz darauf vorbereitet sind, die nächsten fünf Jahre von Ramen zu leben und mit Kakerlaken zusammenzuwohnen, brauchen wir währenddessen doch irgendeine Art von Einkommen.

Deshalb muss ich mir einen Job suchen, während ich meine Träume verfolge. Kein potenzieller Arbeitgeber mag jedoch einen Schulabbrecher, also muss ich meinen Abschluss einsacken, um einen halbwegs anständigen Job zu ergattern.

Deshalb befinde ich mich in der unglücklichen Lage, auf Lennon Michael angewiesen zu sein.

Ich muss verdammt noch mal aus dieser Stadt raus – verdammt noch mal weg von meinem Vater –, bevor ich genauso ende wie er.

Man ist nur einmal jung, also heißt es jetzt oder nie.

Ich weiß, dass ich mir das nie verzeihen werde, wenn ich es nicht wenigstens versuche. Selbst wenn ich scheitere, ist das besser, als es gar nicht erst versucht zu haben.

»Ich bin bereit, dir zu helfen«, meldet sich Lennon zu Wort und reißt mich aus meinen Gedanken. »Lass uns zurück ins Klassenzimmer gehen und anfangen.«

Da würde ich mir lieber Nägel in die Eier rammen.

»Geht nicht.« Ich ziehe meine Autoschlüssel aus der Hosentasche. »Ich hab schon was vor.«

Ich will an ihr vorbeigehen, aber sie stellt sich vor mich und legt ihre Hand auf meine Brust.

Ihr Mund steht offen, als wäre sie von meinem Abgang gleichermaßen gekränkt und erschüttert. »Meinst du das ernst? Falls du mich nicht gehört hast: Ich biete dir an, dir Nachhilfe zu geben, damit du deinen *Abschluss* schaffst. Wir haben nicht viel Zeit. Je früher wir anfangen, desto besser.«

Mir ist sehr wohl bewusst, dass die Zeit knapp wird. Aber die Musik ist meine oberste Priorität.

Das wird immer so sein.

Ich starre auf die Hand, die immer noch auf meiner Brust liegt. »Aus dem Weg.«

Mit geröteten Wangen nimmt sie ihre Hand weg und tritt ein paar Schritte zurück. »Wenn du das nicht ernst nimmst, bin ich raus.«

Verdammt. Es war klar, dass mir *dieses* Mädchen, das Leben schwer machen würde.

»Ich habe morgen Abend ab neun Uhr Zeit. Ich hole dich ab.«

Daraufhin zieht sie eine Augenbraue hoch. »Mich abholen? Was? Wie –«

»In meinem Auto«, werfe ich ein. »Es sei denn, du willst zu Fuß zum anderen Ende der Stadt laufen.« Ich senke den Blick und lasse ihn langsam und bedrohlich von Kopf bis Fuß über ihren Körper gleiten. »Im Dunkeln ... ganz allein.«

Ich würde mein linkes Ei darauf verwetten, dass die kleine Miss Unschuldig noch nie die Gleise überquert und mit den großen, bösen Wölfen gespielt hat.

Sie ist viel zu sehr damit beschäftigt, ein Leben in Luxus auf der schönen Seite von Hillcrest in einem noch schöneren Haus zu führen.

»Nun, nein, aber –«

»Das habe ich mir gedacht.«

Ich laufe an ihr vorbei und remple sie dabei mit der Schulter an. »Bis morgen.«

»Du weißt doch gar nicht, wo ich wohne«, ruft sie mir hinterher.

Da irrt sie sich. Ich weiß genau, wo sie wohnt.

Das große Haus oben auf dem Hügel an der Baldwin Avenue.

Lennon ist nicht die Einzige, die seit Jahren eine Person beobachtet, mit der sie noch nie gesprochen hat.

Nur im Gegensatz zu ihren Motiven sind meine rein geschäftlicher Natur.

Ihr Vater ist Don Michael. Ein Mann, der schon einige Hits für viele großartige Musiker geschrieben hat.

Und obwohl ich zu stolz bin, ihn zu bitten, bei seinen Kontakten ein gutes Wort für mich einzulegen, habe ich fest vor, den Mann zu engagieren, sobald ich es zu etwas gebracht habe.

Aber um das zu schaffen, muss ich meinen Abschluss machen.

Und einen Weg finden, wie Lennon mir Nachhilfe geben kann, ohne eines meiner größten Geheimnisse zu entdecken.



»Wo zum Teufel warst du?«, schimpft Storm, als ich seine Garage betrete.

Seit seine Eltern ihn verlassen haben, lebt er bei seiner Großmutter in einem winzigen Häuschen, nicht weit vom Wohnwagenpark entfernt.

Zum Glück hat das winzige Haus eine recht geräumige Garage, die uns seine Großmutter als Proberaum zur Verfügung gestellt hat.

Und das Beste daran? Ihr ist der ganze Lärm, den wir machen, völlig egal. Sie ist fast vollständig gehörlos, also nimmt sie einfach ihre Hörgeräte raus, wenn wir jammen.

Dafür bin ich sehr dankbar, *ebenso* wie für den Futon, auf dem Storm mich schlafen lässt, wenn es zu Hause unerträglich wird.

Ich sage kein Wort, als ich zum Mikrofonständer gehe.

Aber Storm lässt nicht locker. »Verdammte Scheiße. Wie oft muss ich dir noch sagen, dass du aufhören sollst vor dem Proben, irgendwelche Schlampen zu ficken?«

Unendlich oft. Das war jedoch nicht der Grund für mein heutiges Zuspätkommen.

Sabrina hat mir einen geblasen, *bevor* ich Lennon getroffen habe.

Ich drehe mich zu ihm um. »Ich war in der Schule ... habe meine neue Nachhilflehrerin kennengelernt.«

Er zieht die Augenbrauen hoch. »Neue Nachhilflehrerin? Wofür?«

Jetzt geht's los.

»Mrs Herman wird mich durchfallen lassen, wenn ich nicht irgendeine Scheißzusatzaufgabe mache und die Abschlussprüfung bestehe.«

Fünf. Vier. Drei. Zwei ...

»Willst du mich verarschen?«

Eins.

Wie ein Kleinkind, das einen Wutanfall hat, wirft er seine Drumsticks auf den Boden. »Du hast mir gesagt, du hättest das im Griff.«

Das habe ich auch.

»Ich kümmer mich um den Scheiß, Mann. Mach dir keine Sorgen.« Das erinnert mich an etwas. »Kann ich sie morgen Abend nach der Probe hierher mitbringen? Wer weiß, ob ich mit ... du weißt schon ... lernen kann.«

Meinem betrunkenen Arschloch von Vater.

Er nimmt seine Drumsticks und legt sie auf das Schlagzeug, dann nickt er. »Ja.« Seine Augen verengen sich. »Ich schwöre bei Gott, Phoenix, lass ja deinen Schwanz aus dem Spiel.« Storm zieht eine Zigarette aus der Packung und zündet sie an. »Es ist mir scheißegal, wie heiß sie ist. Fick dieses Mädchen bloß *nicht*, bevor du deinen Abschluss hast.«

»Es ist Lennon Michael.«

Sofort verfliegen all seine Sorgen und er lacht. »Vergiss, was ich gesagt habe.«

Eben. Auf keinen Fall würde ich dieses Mädchen jemals ficken.

Sie ist nicht nur nicht mein Typ, ich weiß jetzt auch, dass sie mir die ganze Zeit über auf die Nerven gehen wird.

Ich wende mich wieder dem Mikrofon zu. »Los geht's, Arschloch.«



KAPITEL 4

Ich stelle gerade mein Fahrrad in der Garage ab, als ich es höre.

Miau.

»Ich habe kein Futter für dich, Mittens.«

Nicht, dass sie das nötig hätte. Die Katze meiner Nachbarin ist *sehr* rundlich. Mrs Palma und ihr Mann füttern sie reichlich ... ebenso wie der Rest der Nachbarschaft, denn die Perserkatze streift durch die ganze Straße und verzaubert uns alle mit ihrem Charme.

Da sie ein Nein nicht akzeptiert, holt sie mit der Pfote aus und schnurrt mich ein wenig an.

Wie ein billiger Klappstuhl gebe ich nach, gehe zu dem Sack Katzenfutter, den ich für sie bereithalte, hole etwas davon heraus und lege es auf den Boden.

Sobald sie die Portion verschlungen hat, hebe ich sie hoch. »Jetzt, wo du bekommen hast, wofür du hierhergekommen bist, ist es Zeit für dich, nach Hause zu gehen.«

Sie miaut, als ich mich auf den Weg zu Mrs Palma mache, da sie immer noch mehr Futter möchte.

Ich fühle mit dir, Schwester.

Musik mag meine erste Liebe sein, aber Essen ist mein bester Freund ... es ist immer da, um mir Trost zu spenden.

Mrs Palma unterbricht ihre Gartenarbeit, als sie mich ... und ihre Katze sieht.

»Es tut mir so leid.« Sie steht auf, zieht ihre Handschuhe aus und nimmt mir Mittens ab. »Ich habe sie auf eine neue Diät gesetzt, aber sie ist nicht besonders begeistert davon und versucht ständig auszubüchsen.«

Lächelnd kraule ich Mittens ein wenig am Kopf. »Du musst dich nicht entschuldigen. Ich finde es toll, wenn Mittens vorbeikommt, um Hallo zu sagen.«

Ihre Lippen verziehen sich, während sie mich mustert. »Wer ist der Junge?«

Ich weiß nicht, woher diese Frau das alles weiß, aber ich schwöre, sie muss hellseherische Kräfte besitzen.

Und seit ich elf war und weinend hierhergerannt bin, weil ich meine

erste Periode bekommen und nicht gewusst habe, was ich tun sollte ... ist sie für mich auch eine Art Mutterfigur.

»Niemand.« Ich winke ab. »Es ist nichts. Keine große Sache.«

Nur dass es das doch ist. Denn Phoenix Walker holt mich morgen Abend ab.

Obwohl sie nicht überzeugt wirkt, lässt sie es auf sich beruhen. »Wenn du meinst.« Sie krault Mittens hinter den Ohren. »Ich muss rein und mit dem Abendessen anfangen, aber ich bin später noch da, falls du Lust auf ein wenig Geplauder unter Mädels hast.«

Normalerweise würde ich das Angebot annehmen, aber sie wird mir nur zum millionsten Mal sagen, dass ich schön bin und meine Kleidergröße nicht bestimmt, wer ich bin.

Sie wird mir sagen, dass Typen wie Phoenix Walker verrückt wären, wenn sie nicht mit mir ausgehen würden.

Auch wenn ich ihre netten Worte immer zu schätzen weiß ... weiß ich, dass sie nicht wahr sind.

Typen wie Phoenix werden sich nie für Mädchen wie mich interessieren. Das ist im Leben einfach so.

Ich habe gelernt, das zu akzeptieren.

Ich winke ihr kurz zu und mache mich auf den Weg zurück nach Hause. Mein Vater ist immer noch nicht da, also durchstöbere ich die Schränke und schnappe mir eine Tüte Chips und einen Schokoriegel. Nachdem ich kurz angehalten habe, um mir eine Limo aus dem Kühlschrank zu holen, begeben wir uns in mein Schlafzimmer.

Musikposter meiner Lieblingsbands säumen die Wände, zusammen mit den Schallplatten meiner Lieblingssongs, die ich eingerahmt habe.

Ich lasse die Tüte Chips, den Schokoriegel und die Limo auf mein Bett fallen und schließe die Augen ...

Dann ziehe ich mich aus.

Ich gehe zu dem großen Ganzkörperspiegel am anderen Ende meines Schlafzimmers und betrachte jeden Zentimeter meines Körpers.

»Mach ein Foto, Fettsack. Das hält länger.«

»Entweder sind deine Klamotten eingelaufen oder du wirst dicker.«

»Die Schlampe ist so fett, dass auf der Waage >Fortsetzung folgt< steht, wenn sie draufsteigt.«

Die Beleidigungen von heute hallen in einer Endlosschleife in meinem Kopf wider und zwingen mich, der kalten, harten Wahrheit ins Gesicht zu sehen.

Und dann hole ich den Filzstift heraus.



»Wohin gehst du?«, will mein Vater wissen, als ich auf dem Weg zur Haustür am Wohnzimmer vorbeikomme.

Phoenix hat heute in der Schule kein Wort mit mir gewechselt, aber ich gehe davon aus, dass alles noch im Lot ist, da er mir nichts Gegenteiliges gesagt hat.

Ich werfe einen Blick auf die Uhr an der Wand über dem Kopf meines Vaters. Es ist kurz vor neun. Das heißt, er wird gleich hier sein.

Glaube ich zumindest.

Obwohl ich keine Ahnung habe, woher er weiß, wo ich wohne.

»Ich gebe jemandem aus der Schule Nachhilfe.«

»Jemandem aus der Schule« klingt viel besser als »*der heiße Typ aus der Schule, von dem ich besessen bin*«.

Mein Vater dreht sich auf dem Sofa um und schaut nun auf dieselbe Uhr wie ich. »Aber es ist neun Uhr. Unter der Woche.«

»Genau genommen ist es acht Uhr neunundfünfzig. Und soweit ich weiß, bin ich letzten Monat achtzehn geworden«, erinnere ich ihn, sehr zu seinem Leidwesen.

»Soweit ich weiß, lebst du immer noch unter meinem Dach«, erinnert er *mich*.

Da ich diesen Streit nicht verlieren möchte, drehe ich den Spieß um. »Willst du damit sagen, dass ich ausziehen soll, weil –«

»Nein, Lennon. Sei nicht albern.« Er schiebt sich seine Brille auf der Nase weiter nach oben. »Wann kommst du nach Hause?«

Ich habe keine Ahnung. »Um zwei –«, fange ich an, doch dann runzelt er die Stirn.

»Versuch's noch mal.«

»Halb zwei?«

Ein weiterer finsterer Blick.

»Mitternacht«, sagt er. »Keine Minute später.«

Das ist so unfair. »Dad, das sind doch nur *drei* Stunden.«

Ich habe keine Ahnung, wie lange Phoenix mich brauchen wird. Außerdem will ich nicht wie ein Loser überkommen, der zu einer bestimmten Zeit zu Hause sein muss.

Zumindest kann ich um ein Uhr so tun, als wäre ich müde, da wir morgen zur Schule müssen.

»Komm schon. Lass mich bis eins draußen bleiben –«

»Was musst du denn in vier Stunden erledigen, das du nicht in drei

Stunden schaffen kannst?« Entsetzen huscht über sein Gesicht. »Das ist doch kein *Junge*, dem du Nachhilfe gibst, oder?«

Er spuckt das Wort »*Junge*« aus, als hätte er etwas Verdorbenes im Mund.

»Äh –« Ich will gerade antworten, doch das Hupen eines Autos unterbricht mich.

Mein Vater springt praktisch vom Sofa auf und geht zum Fenster. Er zieht den Vorhang zurück, und tatsächlich steht Phoenix' Toyota ganz am Ende unserer Einfahrt.

Zum Glück ist es zu dunkel und er ist zu weit weg, um sein Gesicht zu erkennen.

Nicht, dass es eine Rolle spielen würde.

»Nur ein unausstehlicher Teenie-Punk hupt so.«

Mein Vater sieht mich an. »Ein unausstehlicher *männlicher* Teenie-Punk.«

Meine Güte.

»So ist das nicht«, stammle ich, während mein Gehirn auf Hochtouren läuft. »Er ist ... Phoenix ist schwul.«

Mein Vater blinzelt. »Oh.«

Ich nutze die Gelegenheit, um zur Haustür zu sprinten. »Ich hab dich lieb. Tschau. Wir sehen uns um eins.«

»Um halb eins«, ruft er, als ich die Haustür hinter mir schließe. »Keine Minute später.«

Ugh. Es ist nicht viel, aber zumindest ist es besser als das, was Cinderella bekommen hat.

Ich kann es kaum erwarten, bis meine Angst vor der Führerscheinprüfung verfliegt. Obwohl ich mir sicher bin, dass die neu gewonnene Freiheit meinen Vater nur noch verrückter machen wird.

Ich öffne die Beifahrertür von Phoenix' Auto und steige ein. *Down with the Sickness* von Disturbed dröhnt mir in den Ohren und ich muss unwillkürlich grinsen, bevor ich den Text mitsinge.

Leute in meinem Alter hören meistens den neuesten Pop- oder Hip-Hop-Mist im Radio. Nicht Rock oder Alternative Rock ... was mein persönliches Lieblingsgenre ist.

Ich wünschte, eine großartige Rockband würde auftauchen und meine Altersgenossen vor all dem Mist retten, mit dem sie sich die Ohren vollstopfen.

Jede Generation vor mir hat das Glück gehabt, mehr als eine zu bekommen.

Gott weiß, dass unsere Zeit jetzt gekommen ist.

Die Tatsache, dass Phoenix weiß, was gute Musik ist, macht ihn nur noch umso unwiderstehlicher.

Ich spüre, wie er mich mustert, während er rückwärts aus der Einfahrt fährt.

»Dir gefällt dieser Song?«, fragt er, oder zumindest glaube ich, dass er das tut, da die Lautstärke so hoch aufgedreht ist.

»Rockmusik ist mein Lieblingsgenre«, rufe ich über die Musik hinweg. »Und Disturbed ist *der Hammer*. Auch wenn sie, genau genommen, eher in Richtung Heavy-Metal gehen.«

Egal, die Band ist ein zeitloser Klassiker. Praktisch ein Muss für alle, die behaupten, echte Rockfans zu sein.

Ich beobachte, wie sich die Sehnen in seiner Hand und seinem Handgelenk anspannen, während er das Lenkrad umklammert und aus meiner Nachbarschaft rast, wobei er gegen eine Handvoll Verkehrsregeln verstößt.

Als der Song zu Ende geht, drückt Phoenix die Pause-Taste am Radio. »Um wie viel Uhr musst du zu Hause sein?«

»Warum gehst du davon aus, dass ich zu einer bestimmten Uhrzeit zu Hause sein muss?«

Und woher zum Teufel weiß er das?

Ein spöttisches Lächeln huscht über seine Lippen. »Du scheinst mir der Typ dafür zu sein.«

Ich will fragen, was *das* nun wieder heißen soll, doch dann wirft er mir sein Handy zu, das Musik über die Stereoanlage spielt.

»Komm schon, Groupie. Spiel was Gutes ab.«

Bei diesem beleidigenden Namen verziehe ich die Augenbrauen. »Fick dich. Ich bin kein Groupie.«

Ich bin ein Fan. Das ist ein riesiger Unterschied.

Verärgert scrolle ich durch die Playlist auf seinem Handy. Wir haben einen ähnlichen Geschmack. Er hört sogar ein paar der gleichen Bands, die nicht besonders bekannt sind. Dafür bekommt er Pluspunkte.

Allerdings ärgere ich mich immer noch über seine Groupie-Bemerkung, also wähle ich einen Song aus, der das widerspiegelt.

Jetzt grinse ich zurück, als *I Hate Everything About You* von Three Days Grace aus den Lautsprechern ertönt.

Seine Lippen zucken, bevor sie sich zu einem heißen Lächeln verziehen, das mein Herz zum Stillstand bringt.

Ich bin dankbar, dass wir den Rest der Fahrt damit verbringen, Musik zu hören.



Verwirrung macht sich in mir breit, als er auf der Straße vor einem kleinen Haus anhält. »Wo sind wir?«

Ich habe gedacht, er würde mich zu sich nach Hause bringen, damit wir lernen können.

»Entspann dich«, sagt er, als er aus dem Auto steigt. »Das ist kein Crack-Haus.«

Ich weiß nicht, wie ich diese Bemerkung auffassen soll. Will er mich beruhigen ... oder macht er sich über mich lustig?

Ich hoffe wirklich, dass es nicht Letzteres ist, denn so bin ich nicht drauf.

Ich steige nach ihm aus. »Entschuldige, dass ich wissen möchte, wohin mich ein Typ, mit dem ich kaum gesprochen habe, hinbri-«

Als er auf mich zukommt und mich langsam zurückdrängt, bis mein Rücken gegen die Seitentür seines Autos stößt, verstumme ich.

»Was ist los?« Ein bedrohlicher Glanz lässt seine Augen dunkler werden, während er seinen Blick an meinem Körper auf und ab gleiten lässt, sodass ich mich nackt und entblößt fühle. »Hast du Angst, dass ich mich an dir vergreife? All die schmutzigen kleinen Dinge tue, an die du denkst, wenn du nachts allein in deinem Bett liegst ... und dich selbst berührst?«

Gott, ich wünschte, es wäre so.

Ein Stromschlag zuckt durch meinen Körper, als er sich zu mir beugt und seine Lippen sanft mein Ohr berühren. »Oder ist es das, was du dir für heute Nacht *erhofft* hast?«

Mein Mund wird trocken. Ich versuche, Worte zu formen, aber es kommt nichts heraus.

»Du kannst auf unschuldig tun, solange du willst, aber ich weiß, dass du Spaß daran hast, mich zu stalken, Groupie.« Er zieht sich zurück. »Aber du musst deinen kleinen Schwarm im Zaum halten, damit ich meinen Abschluss machen kann. Glaubst du, du bekommst das hin? Oder muss ich Mrs Herman bitten, einen anderen Nachhilfelehrer für mich zu finden?«

Es fühlt sich an, als hätte er mir gerade einen Eimer mit eiskaltem Wasser über den Kopf geschüttet.

»Ich weiß nicht ...« Ich kämpfe gegen die Welle der Verlegenheit an, die mich überkommt. »Weißt du was? Leck mich doch. Ich habe nicht darum gebeten, dir Nachhilfe zu geben. Deshalb muss ich *meine* Freizeit auch nicht damit verschwenden.«

Ich will gerade weggehen und die *Uber*-App aufrufen, um nach Hause zu fahren, doch da legt sich seine Hand um mein Handgelenk.

»Sieh mich an, Lennon.«

Der befehlende Ton in Verbindung mit seiner Berührung lässt mich einknicken.

In dem Moment, in dem sich unsere Blicke begegnen, sagt er: »Ich möchte nur sichergehen, dass wir beide wissen, wo der andere steht, damit die Sache nicht kompliziert wird.«

»Warum sollte es kompliziert werden?«

Das könnte nur passieren, wenn Phoenix meinen kleinen *Schwarm*, wie er es genannt hat, erwidern würde. Und wir wissen beide, dass das niemals passieren wird.

Ich habe mich damit abgefunden.

Aber aus irgendeinem seltsamen Grund scheint das bei *ihm* nicht ganz angekommen zu sein.

»Das wird es nicht.« Er verlagert sein Gewicht auf ein Bein, und wieder einmal wird mir bewusst, wie groß er eigentlich ist. Bestimmt über ein Meter achtzig groß. »Jedenfalls nicht von meiner Seite aus.«

»Von meiner Seite auch nicht.«

»Gut.« Er lässt mein Handgelenk los. »Schön, dass wir das geklärt haben.«

Phoenix bedeutet mir, ihm zu folgen. Ich nehme an, wir gehen ins Haus, doch dann öffnet er das Garagentor.

Beim Eintreten nehme ich das Mikrofon, den Ständer, das Keyboard, den Verstärker und das Schlagzeug wahr.

»Bist du in einer Band?«

Ich meine, wenn er nicht in einer Band ist, *sollte* er es definitiv sein. Obwohl er ein Arschloch ist, hat er die Stimme eines Gottes.

Er geht zu dem Futon auf der anderen Seite der Garage hinüber. »Ja. Sie besteht nur aus Storm, der Schlagzeug spielt, und mir, aber wir kriegen das schon hin. Das ist übrigens sein Haus.«

Das ist ... überraschend. »Oh. Bist du sicher –«

»Ist schon okay. Er hat gesagt, wir können hier abhängen.«

Ich weiß nicht viel über Storm. Außer, dass er ziemlich furchteinflößend aussieht und Phoenix' Freund ist ... aber es ist cool von ihm, dass er uns sein Zuhause bereitgestellt hat.

Noch cooler ist, dass sie zusammen in einer Band sind.

Gerade möchte ich vorschlagen, dass sie ein Vorspielen veranstalten sollen, um einen Gitarristen zu finden, doch dann setzt sich Phoenix auf den Futon. »Bringen wir den Scheiß hinter uns.«

Ich öffne meine Tasche und hole denselben Aufsatz von gestern heraus, damit er ihn lesen und anschließend eine Reihe von Fragen dazu beantworten kann.

Unsere Englischlehrerin ist keine herzlose Bitch, die darauf aus ist, ihn durchfallen zu lassen. Sie will nur sicherstellen, dass er das Nötigste schafft, um seinen Abschluss zu machen.

Sobald er diese Fragen beantwortet hat und noch eine Reihe weiterer Fragen aus einem anderen Aufsatz – zusätzlich zum Verfassen eines eigenen kurzen Aufsatzes –, ist seine *Zusatzaufgabe* abgeschlossen.

Dann können wir uns auf das Lernen für die Abschlussprüfung konzentrieren.

»Ich gebe dir ein paar Minuten, um das durchzulesen.«

Er reißt es mir aus der Hand.

Seine Augenbrauen ziehen sich zusammen, und ich beobachte, wie sich seine Lippen bewegen, während er liest.

»Kannst du aufhören, mich anzustarren?«, faucht er eine Minute später.

Wow.

Ich stehe vom Futon auf und begeben mich schnurstracks zu den Instrumenten.

Sie sind nicht teuer. Eigentlich sieht alles gebraucht aus – sogar ziemlich gebraucht –, aber sie sind gut in Stand gehalten.

Ich bin so vertieft in die Vorstellung, wie es wohl wäre, ihm bei einem Auftritt zuzusehen, dass ich gar nicht merke, wie viel Zeit vergangen ist, bis ich auf mein Handy schaue. Es ist fast halb elf.

Ich gehe wieder zu ihm hinüber. »Entschuldige. Ich war irgendwie in Gedanken versunken.«

Phoenix schaut nicht auf. »Ich brauche mehr Zeit.«

Zwar bewundere ich, dass er alles selbst machen will, jedoch bin ich ja hier, um ihm Nachhilfe zu geben und sicherzustellen, dass er auf dem richtigen Weg ist.

»Ist schon okay. Ich schaue mir deine Antworten an und gebe dir Feedback. So kann ich sehen, womit du Schwierigkeiten hast, und einen Plan ausarbeiten, um dich wieder auf Kurs zu bringen.«

Sein Kiefer zuckt. »Ich habe den Mist noch nicht zu Ende gelesen.«

Ich weiß nicht, ob ich lachen soll, weil er mich auf den Arm nimmt ... oder mir Sorgen machen soll, weil er jetzt schon seit über einer Stunde liest.

Es ist ein fünfseitiger Aufsatz. Kein Buch.

»Ähm ...«

»Ich brauche noch mehr Zeit«, sagt er zähneknirschend.

Mit hochgehobenen Händen weiche ich zurück. »Kein Problem.«

Ich schlendere zurück zu den Instrumenten, doch jetzt konzentriere ich mich nur darauf, ihn beim Lesen zu beobachten.

Es besteht kein Zweifel daran, dass er sich konzentriert, das erkennt man daran, wie er die Stirn runzelt, während sein Blick über das Papier huscht.

Allerdings fällt mir auch auf, dass er *nie* über die erste Seite hinauskommt.

Ein schreckliches Gefühl überkommt mich, aber ich schüttle es ab, denn das wäre lächerlich.

Natürlich kann Phoenix lesen. Er ist schließlich in seinem Abschlussjahr. Sicherlich hätte doch inzwischen *irgendjemand* mitbekommen müssen, dass er Legastheniker ist.

Und doch ... liest er immer noch dieselbe Seite. Es sieht so aus, als würde er sich mit aller Kraft bemühen, den Text zu verstehen.

Ich werfe einen Blick auf mein Handy. Es ist mittlerweile nach elf Uhr.

In meinem Magen macht sich ein mulmiges Gefühl breit, als ich wieder auf ihn zugehe.

Ich würde mich niemals im Leben über jemanden mit einer Lernschwäche lustig machen. Aber ich muss wissen, womit ich es zu tun habe, damit ich ihm helfen kann.

Falls ich ihm zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch helfen *kann*.

Ich setze mich neben ihn auf den Futon und berühre sanft sein Knie.
»Phoenix?«

Seine tiefe Stimme ist von Feindseligkeit durchdrungen. »Was?«

Standhaft erwidere ich seinen Blick. »Du musst verstehen, dass ich dich niemals verurteilen werde.« Ich nehme ihm den Aufsatz aus der Hand.
»Aber du liest ihn schon sehr lange.«

Ich erwarte, dass er mir eine Erklärung gibt, aber die kommt nicht.

»Na gut. Dann machen wir die Fragen.«

Ich schaue auf das Blatt und lese die erste Frage vor. »Wofür war das 16. Jahrhundert vor allem bekannt?«

Das ist eine Multiple-Choice-Frage, also sollte sie relativ einfach sein.

Phoenix beantwortet sie jedoch falsch. Laut ihm ist die richtige Antwort A, obwohl es eigentlich B ist.

Mit ausdrucksloser Miene stelle ich ihm eine weitere Frage, gefolgt von einer weiteren.

Er beantwortet jede davon falsch.

»Phoenix«, flüstere ich und versuche, so mitfühlend wie möglich zu sein. »Du hast keine einzige Frage richtig beantwortet. Aber das ist okay –«

Die Worte bleiben mir im Hals stecken, als er mir das Papier aus der Hand schnappt und es in zwei Hälften zerreißt. »Fick dich.« Er steht auf.
»Ich brauche diesen Scheiß nicht. Ich suche mir jemand anderen, der mir Nachhilfe gibt.«

Ich bin hier nicht das Problem. Das Problem ist er.

Oder vielmehr sein Weigern, mir anzuvertrauen, was los ist. »Du kannst dir einen anderen Nachhilfelehrer suchen, wenn du willst, aber ich glaube nicht, dass das etwas ändern wird. Verdammt, ich hatte noch nicht einmal

die Gelegenheit, dich tatsächlich zu unterrichten, da du den Aufsatz immer noch nicht durchgelesen hast.«

»Ich *habe* ihn gelesen«, brüllt er.

»Welche Entdeckung hat das 16. Jahrhundert dann geprägt?«

Phoenix antwortet nicht ... weil er es nicht kann.

Ich hebe die beiden Hälften des Papiers auf, das er zerrissen hat, und halte sie nebeneinander. »Die Antwort steht im zweiten Satz. Lies ihn mir vor.«

Ich sehe, wie er sich dabei abmüht, und es bricht mir das Herz. »Es ist okay«, versichere ich ihm. »Ich werde mich nicht über dich lustig machen, das verspreche ich. Ich will dir nur helfen.«

Er wendet den Blick ab. »Ich bin kein verdammter Idiot.«

»Ich weiß, dass du das nicht bist.« Tief atme ich ein. »Ein Idiot kann nicht so singen oder Klavier spielen wie du. Ein Idiot kann nicht Autofahren. Ein Idiot hat keinen so guten Musikgeschmack wie du ... also nein, du bist kein Idiot. Aber ich glaube, du hast Schwierigkeiten beim Lesen. Kannst du versuchen zu erklären, was passiert, damit ich es besser verstehen kann?«

Er schweigt so lange, dass ich befürchte, meine Zeit zu verschwenden ... doch dann macht er endlich den Mund auf.

»Die Wörter ... die Buchstaben. Sie geraten alle durcheinander. Ich kann sie nicht auseinanderhalten.«

Ich denke einen Moment darüber nach. »Du meinst so etwas wie Legasthenie?«

Er zuckt mit den Schultern. »Ich weiß nicht, wie das heißt. Ich weiß nur, dass es so abläuft.«

Um der Sache auf den Grund zu gehen, lese ich die ersten beiden Sätze laut vor und stelle ihm dieselbe Frage wie zuvor.

Phoenix beantwortet sie richtig.

Um sicherzugehen, dass es kein Zufall ist, lese ich den ganzen Aufsatz vor. Dann stelle ich ihm alle dazugehörigen Fragen. Bis auf zwei beantwortet er alle richtig *und* kann auch auf die Fragen, die keine Multiple-Choice-Fragen sind, vernünftige Antworten geben.

Es ist klar, dass er diese Themen definitiv versteht ... solange sie ihm nicht in schriftlicher Form vorliegen.

Wie zum Teufel hat das vorher niemand bemerkt?

»Okay. Also, ich kann bei dir zwar keine offizielle Diagnose wie Legasthenie oder so stellen, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass du sie hast.« Ich seufze. »Ich verstehe nicht, wie das keinem der Lehrkräfte aufgefallen ist.«

Nicht einmal Mrs Herman.

Phoenix sieht verlegen aus. »Es konnte niemandem auffallen.«

»Warum?«

Er fährt sich mit der Hand über das Gesicht. »Weil ich mir immer, wenn wir für den Unterricht ein Buch lesen müssen, die Hörbuchversion besorge. Ich habe auch eine App, die Texte scannt und mir vorliest. Storm liest mir auch Sachen vor, wann immer ich ihn darum bitte.«

Okay, das ergibt Sinn ... und auch wieder nicht.

»Die Tests gibt es nicht als Hördateien. Wie bestehst du die?«

»Meistens bestehe ich sie nicht, weshalb ich auch am Durchfallen bin. Aber ab und zu ...« Sein Adamsapfel zuckt. »Gelingt es mir doch.«

»Was meinst du damit?«

»Wenn es ein Multiple-Choice-Test ist, werfe ich einen Blick auf den Antwortbogen von jemand anderem und suche nach einem Muster.« Er zuckt mit den Schultern. »Wenn ich weiß, dass es kein Multiple-Choice-Test wird, finde ich ein Mädchen, das den Test schon gemacht hat, und frage sie nach den Antworten.«

Ungläubig schaue ich ihn an. »Und diese Mädchen machen das einfach so?«

Ich könnte mich ohrfeigen, denn *natürlich* tun sie das.

Er ist Phoenix Walker.

Er muss einfach nur existieren, und die Mädchen stehen Schlange, um sich ihm an den Hals zu werfen.

Ich eingeschlossen.

Ich habe allerdings nicht die Absicht, ihm beim Schummeln zu helfen. Jedoch würde ich ihm gerne helfen, den Test auf ehrliche Weise zu bestehen, damit er seinen Abschluss machen kann.

Das Problem ist, ich habe keine Ahnung, wie ich das anstellen soll.

Phoenix wirft einen Blick auf seine Uhr. »Wann musst du zu Hause sein?«

»Um halb eins, warum?«

»Es ist zwanzig vor zwölf.«

»Scheiße.«

Er holt seine Schlüssel aus der Hosentasche und öffnet das Garagentor. »Komm. Ich bringe dich nach Hause.«

Wir fahren den ganzen Weg in völliger Stille.

Erst als er vor meinem Haus hält und den Motor abstellt, sage ich etwas. »Wenn ich einen Weg fände, dir zu helfen – dir wirklich zu helfen –, würdest du mich lassen?«

Sein Blick huscht über jeden Zentimeter meines Gesichts, als wäre ich ein Rätsel, das er nicht lösen kann, bevor er nickt.

»Hol mich morgen ab«, bitte ich ihn, als ich aus dem Auto steige. »Zur gleichen Zeit.«

Mein Vater ist noch hellwach, als ich ins Haus komme. Er hat zweifellos auf mich gewartet.

»Hast du in einer anderen Galaxie festgesessen, in der es kein Zeitgefühl gibt? Oder ist die Uhr auf dem Handy, das praktisch an deiner Hand klebt, kaputt? Ich habe halb eins –«

»Was weißt du über Legasthenie?«

In den meisten Fällen erzähle ich meinem Vater fast alles, weil *er* mir meistens die besten Ratschläge gibt.

Leider ist das nicht sein Fachgebiet, denn er erwidert: »Nicht besonders viel. Warum?«

»Ich bin mir ziemlich sicher, dass der Junge, dem ich Nachhilfeunterricht gebe, sie hat. Und ich habe keine Ahnung, wie ich ihm jetzt helfen soll.«

Aber ich möchte es.

Er denkt einen Moment darüber nach, bevor er antwortet. »So sehr du ihm auch helfen möchtest, Äffchen, ich bin mir nicht sicher, ob du das kannst. Lehrkräfte sind dafür ausgebildet, mit Lernschwierigkeiten umzugehen. Nicht du.«

»Die Lehrkräfte haben ihn durchrutschen lassen.«

Nicht, dass ich ihnen das wirklich vorwerfen könnte. Phoenix tut alles, um es zu verbergen.

Ich folge ihm in die Küche, wo er uns beiden ein Glas Milch einschenkt und eine Packung Kekse herausholt. »Wie schlimm ist es?«

»Schlimm genug, dass er nicht einmal die erste Seite eines Aufsatzes durchlesen konnte, den ich ihm gegeben habe. Er sagt, die Wörter würden alle verschmelzen und er könne sie nicht auseinanderhalten.«

Kein Wunder, dass er ausgesehen hat, als würde er sich so unheimlich konzentrieren. Das muss eine Qual sein.

Mein Vater führt einen Keks zu seinem Mund und verzieht das Gesicht. »Das klingt ziemlich schlimm. Ich glaube, da kannst du nichts mehr machen.«

Das möchte ich nicht wahrhaben.

»Die Sache ist die ... er hat die meisten Fragen richtig beantwortet, als ich ihm den Aufsatz vorgelesen habe. Er hat gesagt, er habe eine App auf seinem Handy, die Dinge vorliest, damit er seine Hausaufgaben machen kann. Er besorgt sich auch die Hörbuchversionen der Bücher, die wir im Unterricht lesen müssen.« Ich tunke meinen Keks in das Glas Milch. »Er ist motiviert ...« Genau wie Mrs Herman gesagt hat. »Es ist nur sein Gehirn, das nicht mitspielt.«

Ohne dass er etwas dafür kann.

Dad verschlingt einen weiteren Keks. »Ich verstehe das –«

»Ich gebe ihn nicht auf.« Voller Elan verlasse ich die Küche. »Ich weiß, dass es etwas geben muss, womit ich ihm helfen kann.«

Das *muss* es einfach.

Ich bleibe stehen und schaue meinen Vater an, bevor ich in mein Zimmer gehe. »Entschuldige, dass ich zu spät war.«

Er verschließt die Keksverpackung. »Angesichts der Umstände sehe ich darüber hinweg.«

Ich kaue auf meiner Lippe herum, während ich überlege, wie ich mich am besten ausdrücken soll.

»Ich bin achtzehn, Dad. Ich werde Phoenix auch weiterhin Nachhilfe geben. Du musst mir mehr Freiraum lassen.«

»Warum muss dieser Nachhilfeunterricht so spät stattfinden? Könnt ihr euch nicht zu normalen Zeiten treffen?«

Die nächtlichen Stunden *sind* normal. Mein Vater ist einfach ein Fossil.

Ich durchforste mein Gehirn und versuche, einen Grund zu finden, den er nicht nur akzeptieren, sondern auch respektieren wird.

»Er arbeitet nach der Schule und kommt erst nach neun Uhr nach Hause.«

Ich meine, *irgendwie* stimmt es ja, denn er ist in einer Band. Daher nehme ich an, dass er viel probt.

Obwohl klar ist, dass mein Vater diese Situation immer noch nicht gut findet, gibt er nach. »Na gut. Aber komm nicht nach ein Uhr morgens nach Hause.«

»Viertel nach zwei«, entgegne ich.

»Wir werden sehen«, antwortet er, was mir reicht. »Ich hab dich lieb, Dad.«

Er nimmt den Milchkarton und stellt ihn in den Schrank. »Ich hab dich auch lieb.«

»Äh, Dad?«

»Ja, Äffchen?«

»Soweit ich weiß, kommt Milch in den Kühlschrank.«

Lachend öffnet er die Hängeschrantür. »Ups. Ich war so abgelenkt von unserem Gespräch, da muss ich sie wohl mit den Keksen verwechselt haben.«

Ich haue schnell aus der Küche ab, damit er sich das mit der Uhrzeit nicht noch anders überlegen kann.

Nachdem ich meinen Pyjama angezogen habe, hole ich meinen Laptop heraus und setze mich auf mein Bett.

Dann verbringe ich den Rest der Nacht und den frühen Morgen damit, alles zu recherchieren, was ich über Legasthenie finden kann.